

Echo der Arbeit

Verlagspostamt Oberhausen/Rheinland



HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

7



„Der kluge Mann baut vor...“, setzt sich einen Sturzhelm auf, kleidet sich zweckmäßig und kann dann unbesorgt sagen: „Und nun hinein ins Verkehrsgetriebe!“ So, wie hier der Dreher Günter Wieschenberg von der Mechanischen Werkstatt WO, der, wie 80 Prozent der motorradfahrenden Belegschaftsmitglieder, einen Sturzhelm trägt. Aber auch ein Sturzhelm, wenn er auch schon in vielen Fällen ernsthafte Verletzungen verhütet und oft sogar das Leben gerettet hat, ist kein Privileg dafür, daß man nun mit 100 Sachen in eine Kurve fahren soll, in die man bisher „nur“ mit 60 fuhr. Er ersetzt in keinem Fall Rücksicht und Vorsicht. Mit dem, was man auf dem Kopf hat, mildert man nur den Unfall; mit dem, was man im Kopf hat, vermeidet man ihn.

JAHRGANG 6 25. APRIL 1955

7

AUS DEM INHALT:

Ich bin bekehrt!
+
Unser Wohnungsbauprogramm 1955
+
Unterhaltsamer Abend mit guter Musik
+
Drahtseile
+
Modernes Wohnen
+
Leid darf nicht sinnlos bleiben
+
HOAG-Chronik
+
Der Ernst des Lebens beginnt

ECHO DER ARBEIT Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Red.: Karl-Heinz Sauerland, Oberhausen (Rhld.), Werksgasthaus. ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatl. erscheinende Werkszeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Auflage: 17000 Expl. VVA-Druck, Oberhausen. Klischees: Vignold, Essen.

ZUM 1. MAI

Wenn wir Freunde wären,
wir alle, die in Fabriken und Gruben,
am Pflug, in Büros und dumpfen Arbeitsstuben
unser Herz mit dem Bild einer glücklichen Erde nähren,
wenn wir Freunde wären,
Freunde im Denken,
Freunde im Handeln,
o wie könnten wir das Gesicht dieser Erde wandeln
und der Menschen Geschick zu hellen Gestaden lenken.
Da wär kein Kind, dem eine Wiege fehlt,
kein Kriegsruf, der zum Sterben treibt,
kein Mensch, der weniger als andere zählt,
kein trüber Tag, der ohne Freundschaft bleibt.

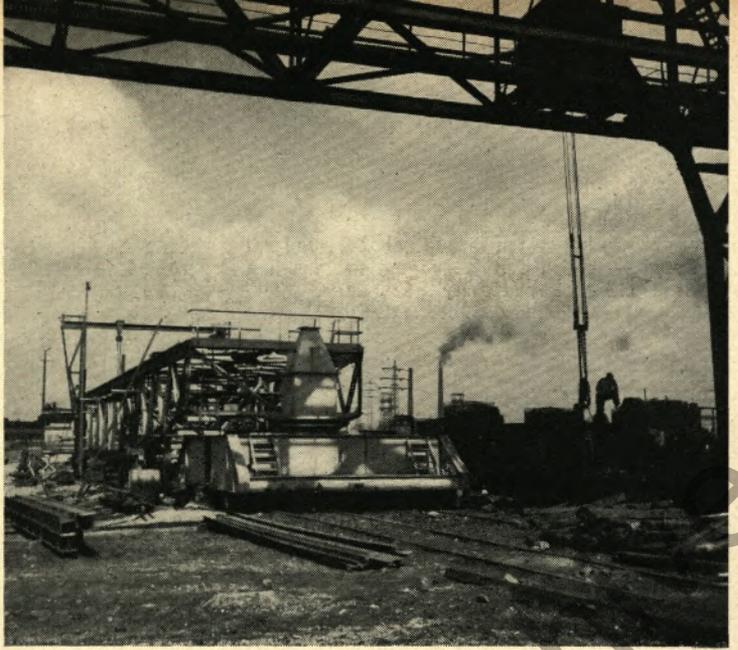
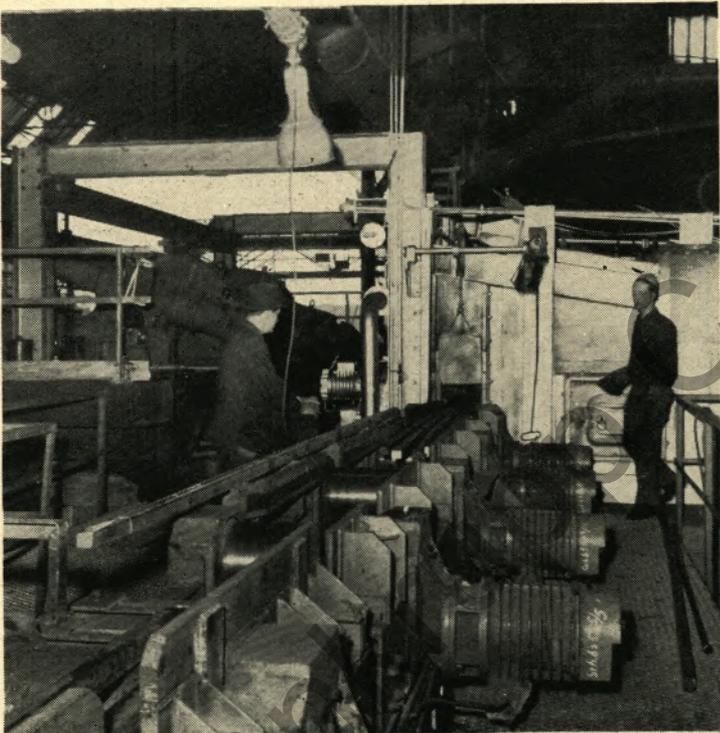
HANS DOHRENBUSCH

Schnappschüsse



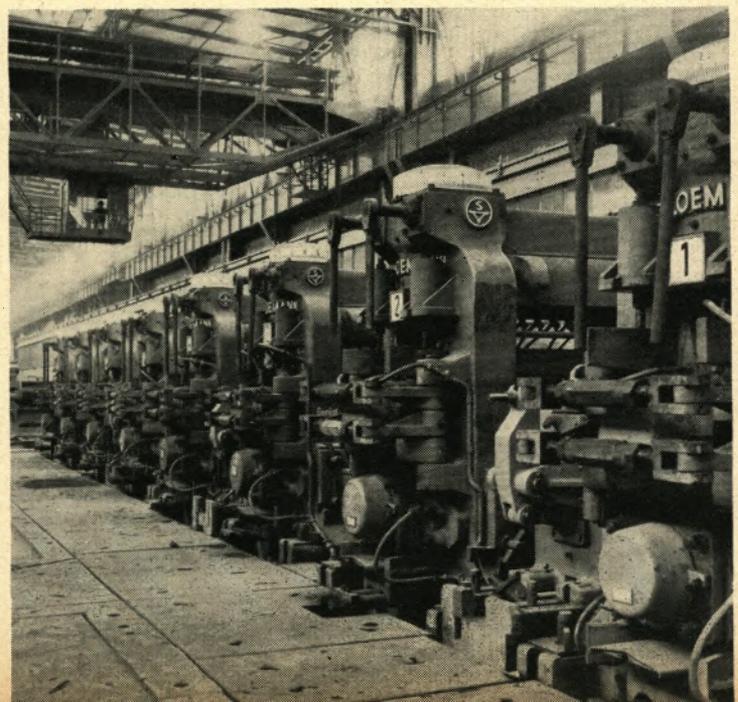
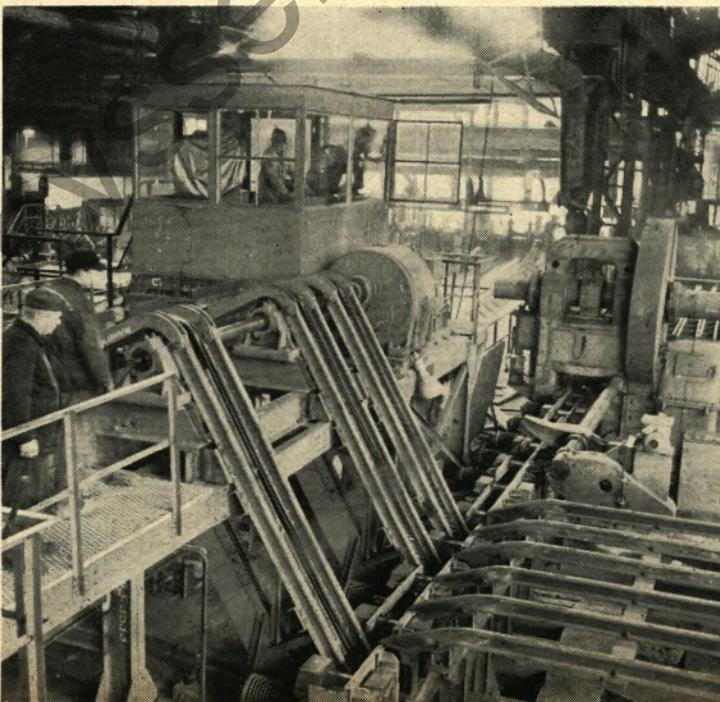
Wie man auch bei wenig Raum gemütlich wohnen kann, zeigt die vom Oberhausener Einzelhandelsverband in den Werkwohnungen des Hauses Falkensteinstr. 272 bis zum 27. April veranstaltete Ausstellung „Neuzeitliches Wohnen“, über die wir in unserer heutigen Ausgabe auf den Seiten 80/81 näher berichten. Auf unserem Lichtbild haben es sich Arbeitsdirektor Karl Strohmenger und Sozialleiter Jupp Glask in einer gemütlichen Ecke bequem gemacht.

Eine beachtliche Neuerung im Drahtwalzwerk Oberhausen zeigen die unteren Bilder. Hier können jetzt Knüppel von 60 qcm und bis 10,5 Meter Länge (bisher 90 qcm und 2,3 Meter) in einem durchlaufenden Arbeitsgang transportiert, auf 3,4 Meter Länge kalt geschnitten und in den neuen Morgan-Aufwärmefofen, der auf dem oberen Bild im Hintergrund teilweise zu sehen ist, geschoben werden.



Für den Erzlagerplatz im Südhafen Walsum werden zur Zeit von der MAN zwei neue Portalkräne montiert, durch die ein rascheres Entladen des Erzes aus den Rheinkähnen ermöglicht werden soll. Jede der fahrbaren Kranbrücken wird etwa 50 Meter lang sein, die Kräne selbst werden bei einer Tragfähigkeit von fünfzehn Tonnen eine Reichweite von je dreizehn Meter haben. Der jetzt noch verwendete alte Kran, der infolge seiner durchgehenden Brücke jeweils nur an einer Stelle eingesetzt werden kann, wird nach der Fertigstellung der beiden neuen Kräne abgerissen.

Die neue Feisenstraße, über die wir in unserer nächsten Ausgabe ausführlich berichten werden, geht ihrer Vollendung entgegen. Der hier gezeigte Blick auf eine Reihe von Walzenständern läßt die rationelle Arbeitsweise, die dort möglich sein wird, voraussehen. Ein neuer Schritt zur technischen Vervollkommnung des Werkes.



Die meisten zeigten Verständnis . . .

. . . wenn auch einige Unbelehrbare lieber im Freien parkten

Der Frühling hat seinen Einzug gehalten, und mit ihm sind — gleich den Zugvögeln — in hellen Scharen die Motorradfahrer gekommen. Allein beim Straßenverkehrsamt Oberhausen werden seit Ende März täglich etwa 40 bis 50 Motorräder neu zugelassen. (Die Vielzahl der Mopeds, die nicht führerschein- und zulassungspflichtig sind, sind in diesen Zahlen selbstverständlich nicht mit einberechnet.) Es braucht wohl nicht besonders gesagt zu werden, daß diese Zahlen sich im Vergleich auch auf die Verhältnisse im Werk übertragen lassen, denn während in den Wintermonaten in den Unterstellhallen durchweg etwa 200 Motorräder gezählt wurden, stieg die Zahl mit Frühjahrsbeginn auf über 350. Manch einer, der den Winter über seine Maschine im Keller oder in der Garage

Hättste....



einen Stürzhelm getragen!

stehen hatte, hat sie nun, angespornt durch den Frühlingssonnenschein, wieder hervorgeholt. Aber auch manche neue Maschine ist dabei. Von der 98er bis hinauf zur schnittig-schnellen 500er. Eigentlich ist das ein Zeichen wachsenden Wohlstandes, aber eines immerhin recht gefährlichen Wohlstandes. Denn mit jedem neuen Motorrad oder Kraftwagen verstärkt sich die Verkehrsdichte auf unseren ohnehin schon reichlich überlasteten Straßen. Das bedeutet eine Vergrößerung der Unfallgefahr im Straßenverkehr! So betrachtet, müßte eigentlich jeder Verständnis haben für die Anordnung der Werksleitung, nach der seit dem 1. April dieses Jahres die Motorradfahrer der Belegschaft angehalten sind, auf dem Weg zur Arbeit sowie auf dem Heimweg einen Stürzhelm zu tragen, andernfalls ihre Kräder in den Unterstellhallen nicht aufgenommen werden. Inzwischen sind rund vier Wochen ins Land gegangen. Bleibt zu sagen, daß von dem größten Teil der motorradfahrenden Belegschaftsmitglieder die Bedeutung des Stürzhelmes für die eigene Sicherheit erkannt worden ist. Hier und da gibt es zwar noch einige Unbelehrbare, man kann auch sagen „Sturze“, die ihre Maschine irgendwo draußen im Gelände „parken“, weil sie partout kein Einsehen für die Anordnung der Werksleitung haben wollen. In den ersten Tagen nach dem 1. April wurden in einer Schicht rund 60 Motorräder gezählt, die von ihren Besitzern in der Nähe des Werkes im Freien abgestellt worden waren. Inzwischen hat sich die Zahl erheblich verkleinert, denn wer läßt schon sein Motorrad, das in den meisten Fällen immerhin einen Wert von mehr als tausend Mark darstellt, acht Stunden lang unbeaufsichtigt, der Witterung und der Verschmutzung ausgesetzt, irgendwo auf Straßen oder Plätzen stehen. Wäre auch kaum verständlich, denn wenn man sieht, mit welcher Liebe wohl die meisten Motorradfahrer ihre Maschine pflegen, an jedem

Chrom- und Lackteilchen herumwienern, ständig putzen, ölen und einfeilen, dann sollte man doch meinen, daß viele der Werksleitung dankbar sind für die Möglichkeit, ihre Kräder in bewachten und wetterfesten Hallen unterstellen zu können. Dankbar sollte man der Werksleitung aber auch sein für die Umsicht, mit der sie sich um Leben und Gesundheit jedes einzelnen sorgt. Denn so — und

Ich bin bekehrt!

Nachstehenden Brief schrieb uns der Schlosser Wilfried Prenzing, vom Maschinen-Betrieb NO, nachdem er bei einem Unfall, der ihm das Leben hätte kosten können, dank seines Stürzhelmes heil davongekommen ist. Mögen seine Zeilen auch jenen ein Beweis von der Notwendigkeit des Stürzhelmes sein, die immer noch nicht daran glauben wollen!

Nur widerwillig habe ich mich der Anordnung der Werksleitung gefügt, mir einen Stürzhelm zu kaufen. Seit 5 Jahren fahre ich ein schweres Motorrad, ohne bisher einen Unfall erlitten zu haben. Ich sah darum nicht ein, warum ich mein Geld für einen Stürzhelm ausgeben sollte. Noch am 1. April habe ich im Kreise meiner Arbeitskollegen gegen die von der Werksleitung getroffene Maßnahme gewettert. Den Hinweis des Arbeitsschutzes, daß der Stürzhelm ausschließlich zum Schutze des eigenen Kopfes dient, konnte ich nicht einsehen. Ich ahnte an diesem Tage noch nicht, was sich einige Tage später ereignen sollte.

Am 7. April fuhr ich mit meiner 250-ccm-DKW-Maschine auf der Virchowstraße in Richtung zur Hütte. Es hatte geregnet, die Straßen waren glatt. Vor mir fuhr ein Schnelllieferwagen, der ohne Ursache plötzlich stark bremste. Obwohl ich ebenfalls gleich auf meine Bremse trat, kam ich ins Schleudern, das Rad rutschte weg, ich stürzte und kam unglücklicherweise unter den Lieferwagen zwischen Vorder- und Hinterrad zu liegen. Im gleichen Augenblick zog der Wagen an und um ein Haar wären die Hinterräder über mich hinweggerollt. Nur ein blitzschnelles Herumwerfen hat mich davor bewahrt. Bei dem Sturz war ich mit dem Kopf überaus heftig auf dem Straßenpflaster aufgeschlagen. Die Spuren dieses Aufschlages sind deutlich an meinem Stürzhelm zu sehen. Hätte ich keinen Stürzhelm getragen, wäre ich durch den Aufschlag sicherlich bewußtlos geworden und hätte keine Möglichkeit mehr gehabt, mich vor dem Überfahrenwerden zu schützen. Mit größter Wahrscheinlichkeit hätte ich ohne Stürzhelm das Osterfest im Krankenhaus verbringen müssen. Vielleicht aber wäre es auch meine letzte Fahrt mit dem Motorrad gewesen. Wenn ich mir heute die Spuren des Sturzes an dem Stürzhelm ansehe, dann kann ich nur sagen: Ich bin bekehrt!

Wilfried Prenzing

OHNE STURZHELM: Schädelbasisbruch

Ein Verkehrsunfall, den der in der Geschäftsbuchhaltung tätige kaufmännische Angestellte H. Sch. erlitt, zeigt, wie sehr auch Motorroller- und Mopedfahrern zu empfehlen ist, einen Stürzhelm zu tragen. Sch., der am 1. 4. mit seinem fabrikenneuen Motorroller vom Werk nach Hause fuhr, verlor auf der Tanenbergstraße (in Höhe Einmündung Annabergstraße) die klare Sicht und stieß in voller Fahrt gegen den Bordstein. Durch den heftigen Anprall wurde er über den Roller hinweggeschleudert und schlug mit dem Kopf hart auf das Pflaster auf. Hierbei zog er sich einen Schädelbasisbruch zu. Einige Tage bestand Lebensgefahr. Wie er uns im Krankenhaus selbst sagte, wäre der Unfall wohl weitaus glimpflicher, vielleicht sogar ohne Kopfver-

nicht anders! — ist die Stürzhelm-Anordnung zu verstehen. Die vielgeschmähte Statistik, die besagt, daß 80 Prozent aller tödlich verunglückten Motorradfahrer an Kopfverletzungen gestorben sind, sollte eigentlich auch dem Unbelehrbarsten zu denken geben. Wenn nun der Kopf so sehr gefährdet ist, muß man ihn besser schützen. Und so kam es zu der in Kraffahrerkreisen anfangs so unterschiedlich aufgefaßten Stürzhelmaktion. — Wie rasch einem ein Unfall zustoßen kann, ohne daß man ihn immer selbst verschuldet haben muß, beweisen im übrigen die beiden nachstehenden Beispiele. Wer da noch meint, ein Stürzhelm sei überflüssig, der gehört nicht nur zu den Unbelehrbaren, der zählt zu den Unverbesserlichen!

letzung verlaufen, wenn er einen Stürzhelm getragen hätte. Diese Tatsache ist ein Beweis, wie begründet die Absicht der Werksleitung ist, die Stürzhelm-Aktion auch auf Leichtmotorrad- und Motorrollerfahrer auszu-dehnen.

So ein Leichtsin!

Wenn die Schutzbrille nur Dekorationsmittel ist

Diesmal ging es nur mit einem Schnappschuß ab. Denn unangeseit über dem Rande einer gut zehn Meter hohen Ufermauer Schweißarbeiten verrichten zu müssen und dabei nicht angeseit zu sein, ist allein schon eine an die Adresse des Unfallteufels gerichtete Herausforderung. Wie leicht kann man gerade in Hockstellung das Übergewicht bekommen; ... und unten fließet der Rhein.“ — Daß aber der Kollege auf unserem Bilde außerdem noch die Schutzbrille sozusagen lediglich zur Dekoration über dem Mützenschirm trägt, statt mit ihr seine Augen zu schützen, ist



sträflicher Leichtsin! Kann man sich da noch wundern, daß noch immer Unfälle geschehen, die sich leicht vermeiden lassen? Aber wenn es zu spät ist, wenn ihnen ein Unfall zugestoßen ist, dann schimpfen gerade diese Leute auf dieses und jenes, nur nicht auf ihren Unverstand.

Wenn der Mann auf unserem Bilde sich in der Werkzeitung wiederfindet, wird er wohl kaum darüber erfreut sein. Nun, möge er sich sagen: „Gut, daß es diesmal nur ein Schnappschuß der Kamera war“, und darin eine gute Lehre für die Zukunft sehen!

S.

Unser Wohnungsbauprogramm 1955

Wohnungsbau-G. m. b. H. wird gegründet - 626 Wohnungen in Dümpten

Wie wir erfahren, ist beabsichtigt, das künftige Werkswohnungsbauprogramm einer Wohnungsbau-G. m. b. H. zu übertragen, die in diesen Tagen gegründet werden soll. Für die Belegschaft wird in erster Linie interessant sein, daß ein größeres Wohnungsbauprojekt in Mülheim-Dümpten vorgesehen ist. Hier sollen im Rahmen des Wohnungsbauprogramms 1955 626 werksgeforderte Wohnungen erstellt werden. Der Entschluß der Werksleitung, auf Mülheimer Gebiet zu bauen, ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß in Oberhausen ein geeignetes Baugelände für ein derartig umfangreiches Projekt nicht zur Verfügung steht. Die räumliche Entfernung zum Werk wird ausgeglichen durch günstige Fahrgelegenheit mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Falls die erforderliche Zustimmung aller Instanzen zu diesen Planungen erzielt wird, kann mit den Bauarbeiten schon bald begonnen werden. Die Durchführung dieses Projekts würde es ermöglichen, den zur Zeit noch bestehenden Wohnungsbedarf unserer Belegschaftsmitglieder weitgehend abzudecken.

In einer der nächsten Ausgaben wird die Werkzeitung ausführlicher über das Bauvorhaben in Dümpten berichten.

Für unsere Freunde des Wandersports

Über die in Westdeutschland z. Z. bestehenden rund 660 Jugendherbergen gibt ein Jugendherbergs-Verzeichnis Auskunft. Neben den Angaben über die Bettenzahl und die Anzahl der Tagesräume einer jeden Herberge enthält es Hinweise, ob ein Spielplatz und eine Bücherei vorhanden ist, welche Fahrpreismäßigung die Bundesbahn und Schifffahrt gewähren, und anderes.

Unterhaltsamer Abend mit guter Musik

Werksmusiker bewährten sich als Solisten

Das Werksorchester führte mit seinem am 5. April stattgefundenen Solistenkonzert in ein Musikgebiet ein, das bei einem Großteil der Musikhörer zumeist ungerechtfertigten Vorurteilen und Mißverständnissen ausgesetzt ist. Wer jedoch dem Konzert beiwohnte, dürfte gewiß schon nach Telemanns Concerto a flauto erkannt haben, daß es in der Musik die Begriffe „schwer“ oder „leicht verständlich“ nicht gibt, sondern Musik, wie sie an jenem Abend im Werksghasthaus-Saal geboten wurde, auf den Hörer einströmt und ihn erfüllt, ob er will oder nicht. Gerade diese suggestive Kraft ist es, die das echte Kunstwerk von der sogenannten „leichten Muse“ unterscheidet und es zum großen Erlebnis werden läßt.

In dieser Hinsicht war das Programm des Konzertes sehr glücklich gewählt, denn es enthielt Werke des Barocks von Telemann bis Haydn, aus jener Zeit also, die nicht zuletzt auch durch ihren melodischen, unkomplizierten Stil Ewigkeitswert erhalten haben. Das Werksorchester brachte sie unter der Leitung seines Dirigenten Peter Müller mit einem erstaunlichen Einfühlungsvermögen und sorgfältigster Nuancierung zu Gehör. Schon bei Hesses Ouvertüre zur Oper „Euristee“ erkannte man, besonders an der anfänglichen leichten Befangenheit, daß hier nicht einfach darauf los musiziert wird, sondern daß jeder Musiker bemüht ist, in die Tiefe der Werke einzudringen. Was hier vom Werksorchester geboten wurde, waren nicht bloße „Steckenpferde“, sondern Erlebnis und Offenbarung!

Noch größer aber war die Überraschung, als die Orchestermitglieder Neigenfind (Flöte), Paul Kirsch und Rudi Beichler (Violine), Hans Glasik (Oboe), Willi Reinartz und Karl Kossmann (Cello), solistisch auftraten. Man hatte sich nicht die leichtesten Stücke ausgesucht, beherrschte sie jedoch

mit einer Virtuosität, Ausdruckskraft und Feinheit in der Phrasierung, die schon nach den ersten Klängen vergessen ließen, daß hier nicht Berufsmusiker, sondern Mitglieder eines Werksorchesters spielten, die sonst irgendwo im Betrieb arbeiten, zum Teil in Wechsel-, ja sogar in Nachtschichten!

Opernabend wird wiederholt

Der im Dezember stattgefunden Opernabend des Männergesangsvereins Sängerbund Hüttenwerk wird auf Wunsch der Belegschaft des Hüttenwerks Oberhausen am 10. Mai 1955, 20 Uhr, im Werksghasthaus wiederholt. Das Werksorchester wirkt wieder mit. Eintrittskarten zum Preise von 50 Pfg. bei den Sängern und dem Betriebsrat erhältlich.

Noch einmal: Einkellerungskartoffeln

In Nr. 5 der Werkzeitung hatten wir uns bereits mit der diesjährigen Kartoffeleinkellerung befaßt und auf die Möglichkeiten hingewiesen, die für die Kartoffeleinkellerung notwendigen Geldmittel durch monatliche Sparraten auf hierfür besonders einzurichtenden Sparkonten anzusammeln. Bei der Lohn- und Gehaltszahlung am 31. März d. J. wurde ein Vordruck ausgegeben, mit dem jedes einzelne Belegschaftsmitglied ein derartiges Sparkonto einrichten konnte.

Von dieser Möglichkeit ist wieder Erwarten nur in verschwindend geringem Umfang Gebrauch gemacht worden. Wir bringen daher den oben angeführten Artikel noch einmal in Erinnerung und empfehlen dringend, bereits jetzt an die im Herbst vorzunehmende Kartoffeleinkellerung zu denken und von der gebotenen Sparmöglichkeit Gebrauch zu machen.

Unter den gegebenen Umständen werden im Herbst Lohnvorauszahlungen bzw. Darlehen für die Kartoffeleinkellerung nicht eingeräumt.

Bei der Lohn- und Gehaltszahlung am 30. April d. J. wird noch einmal ein Vordruck ausgegeben, der zur Einrichtung eines derartigen Sparkontos verwendet werden kann.

mit einer Virtuosität, Ausdruckskraft und Feinheit in der Phrasierung, die schon nach den ersten Klängen vergessen ließen, daß hier nicht Berufsmusiker, sondern Mitglieder eines Werksorchesters spielten, die sonst irgendwo im Betrieb arbeiten, zum Teil in Wechsel-, ja sogar in Nachtschichten!

So war es denn kein Wunder, daß sich der Beifall des Publikums vom ersten Stück an ständig steigerte, den Dirigenten und die Solisten mehrmals herausrief, bei Haydns Konzert für Violoncello schon nach dem Adagio einsetzte und schließlich nach Locatellis Symphonie in f-moll nicht enden wollte. Schade, daß der Besuch dieses Konzertes sehr zu wünschen übrig ließ! Die Bemühungen und die Leistung des Orchesters, seines Dirigenten und nicht zuletzt der Solisten hätten ein volles Haus verdient gehabt. Immerhin war die vorbildliche Disziplin des Publikums lobenswert, das den Darbietungen größte Aufmerksamkeit schenkte.

Nach diesem schönen, wenn auch nur ideellen Erfolg des Werksorchesters bleibt nur noch zu wünschen, daß das Konzert vom 5. April nicht die letzte Veranstaltung dieser Art gewesen sein möge und sich in Zukunft auch jene Belegschaftsmitglieder einfinden, die jetzt solcher Musik aus irgendwelchen Vorurteilen heraus noch fernstehen. Machen wir uns doch gegenseitig nichts vor, haben wir doch den Mut, zu bekennen, daß es beschämend ist, wenn beispielsweise karnevalistische Musikveranstaltungen des Werksorchesters ständig ausverkauft waren und zwei- und dreimal wiederholt werden mußten, wogegen die ausgesprochen guter Musik gewidmeten Veranstaltungen (das bewies bereits das Opern- sowie das Jubiläumskonzert) nur schlecht besucht waren. Hoffen wir, daß im Laufe der Zeit noch viele Belegschaftsmitglieder Geschmack an guter Musik finden. Die Anstrengungen des Werksorchesters hätten dies bestimmt verdient. (—ee—)

Der neue Betriebsrat wurde gewählt

WERK OBERHAUSEN

Bei der am 14. April stattgefundenen Betriebsratswahl wurden insgesamt 9301 gültige Stimmzettel abgegeben.

Wahlbeteiligung:

bei den Arbeitern 83,28 Prozent,
bei den Angestellten 87,21 Prozent.

Gewählt wurden:

| I. Arbeiter: | Stimmen |
|------------------------------------|---------|
| 1. Alme, Franz | 2649 |
| 2. Voßkühler, Wilhelm | 2514 |
| 3. Lange, Karl | 1945 |
| 4. Stappert, Johannes | 1804 |
| 5. Dommermuth, Jakob | 1612 |
| 6. Jürs, August | 1517 |
| 7. Schneider, Wilhelm | 1512 |
| 8. Puhe, Anton | 1508 |
| 9. Verhoeven, Heinrich | 1480 |
| 10. Klomberg, Paula | 1457 |
| 11. Förster, Hermann | 1435 |
| 12. Häbler, Heinrich | 1372 |
| 13. Prinz, Franz | 1351 |
| 14. Thomas, Bruno*) | 1251 |
| 15. Böhmer, Bernhard*) | 1159 |
| 16. Jednoralski, Josef*) | 1075 |
| 17. Lukowiak, Josef*) | 1064 |
| 18. Kier, Josef | 1034 |
| 19. Junk, Peter | 1001 |
| 20. Claus, Hermann | 953 |

Die vier neuhinzugekommenen Mitglieder sind in unserer Aufstellung mit einem *) versehen.

II. Angestellte:

| Stimmen | |
|----------------------------------|-----|
| 1. Robben, Willi | 899 |
| 2. Haas, Clemens | 798 |
| 3. Jäger, Hermann*) | 732 |
| 4. Scholten, Theodor*) | 708 |
| 5. Lamers, Günter*) | 694 |

Die drei neuhinzugekommenen Mitglieder sind in unserer Aufstellung mit einem *) versehen.

WERK GELSENKIRCHEN

Bei der Betriebsratswahl im Werk Gelsenkirchen, die am 20. April stattfand, wurden insgesamt 1191 gültige Stimmzettel abgegeben.

Wahlbeteiligung:

bei den Arbeitern 88,5 Prozent,
bei den Angestellten 93,3 Prozent.

Gewählt wurden:

| I. Arbeiter: | Stimmen |
|---------------------------------|---------|
| 1. Rudolf, Alfred | 548 |
| 2. Rosowski, Willi | 407 |
| 3. Hülsmann, Bernhard | 321 |
| 4. Schreiber, Albert | 307 |
| 5. Weide, Georg | 262 |
| 6. Lowitz, Anton | 230 |
| 7. Schmitz, Albert | 214 |
| 8. Jonik, Otto | 205 |
| 9. Bosbach, Wilhelm | 187 |
| 10. Höller, Christian | 180 |
| 11. Heine, Franz | 178 |

| II. Angestellte: | Stimmen |
|-------------------------------|---------|
| 1. Wegener, Helmut | 107 |
| 2. Mächler, Wilhelm | 76 |

Anmerkung der Red.: Über die Konstituierung des Betriebsrates berichten wir in unserer übernächsten Ausgabe.



DRAHTS

Ein unbedingt sicheres Bauelement — Wie konnte es zu dem Unfall auf der Herzogenstand-Bahn kommen?

Am 20. März dieses Jahres ereignete sich auf der Drahtseilbahn zum Herzogenstand (Oberbayern) ein Unfall, der drei Menschen das Leben kostete. Seilriß, wurde als Ursache angegeben. In sensationellen Aufmachungen berichteten viele Illustrierte, wobei das gerissene Seil zumeist in Großaufnahme gezeigt wurde, über den Unfall. Kein Wunder, daß dadurch eine gewisse Beunruhigung in die Bevölkerung getragen wurde. Spielen wir mit unserem Leben? — so fragen sich Tausende von Menschen, die ihr Leben täglich in Förderkörben, Aufzügen und Schiffen der Haltbarkeit von Drahtseilen anvertrauen.

Wer jemals mit einer Drahtseilbahn fuhr, kennt die gruselige Zwangsvorstellung: „Sieh diese Tiefe, wenn jetzt das Seil reißt“. — Nein, es kann nicht reißen! Dr. Bode, der technische Leiter unseres Drahtwerkes Gelsenkirchen, nahm auf einer Pressekonferenz eingehend Stellung. „Das Drahtseil ist eines der sichersten Bauelemente“, versicherte er. Wie aber konnte das Unglück am Herzogenstand geschehen? Nun, die Einseilbahn vom Walchensee zum Herzogenstand, dem „königlichen Berg“ hinauf, ist die steilste der Welt. Über 80 Grad spannt sich das Seil von einer Stütze zur anderen. (Einseilbahnen sind in der Regel kleinere Bahnen, zur Beförderung dient hier ein umlaufendes „endloses“ Seil, das gleichzeitig Trag- und Zugseil ist. Die Sessel sind an diesem Seil meist festgeklemmt. Dagegen sind Zweiseilbahnen meist größere Bahnen mit geschlossenen Kabinen, wobei die Kabinen mit Rollen an einem Tragseil hängen und durch ein besonderes Zugseil bewegt werden.) Um bei der großen Steigung zu verhindern, daß die Klemmen, mit denen die Sessel befestigt waren, auf dem Seil rutschen, hat man Klemmen verwandt, die im Seil verankert waren, während die normalen Sesselklemmen nicht in das Gefüge des Seiles eindringen. Baupolizeilich war zur Auflage gemacht worden, diese Klemmen von Zeit zu Zeit an eine andere Stelle zu versetzen. An einer solchen Stelle, in der eine Klemme praktisch in die „Seele“ des Seiles eingelassen war, ist dann schließlich auch der Riß erfolgt. Von der Staatsanwaltschaft wird zur Zeit geprüft, ob die Seilklemmen oft genug versetzt worden sind und ob nicht fahrlässige oder mutwillige Beschädigung vorliegt.

Ein Materialfehler am Seil ist geradezu ausgeschlossen. Beiläufig soll jedoch noch gesagt werden, daß das Seil der Herzogenstand-Bahn nicht von unserem Werk Gelsenkirchen geliefert wurde, was im übrigen für die bei allen Seilbahnen garantierte Sicherheit der Personenbeförderung völlig uninteressant ist. Für alle Seilbahnen, die der Personenbeförderung dienen, bestehen genaue behördliche Vorschriften, die sich nicht nur auf den Betrieb und die Überwachung der Bahn beziehen, sondern auch genaue Gütevorschriften für die zur Verwendung kommenden Drahtseile enthalten. Die Güteprüfung der Drahtseile beginnt bereits beim Vormaterial, den Stahldrähten, aus denen das Seil hergestellt werden soll. So werden schon an die Fertigung des Vormaterials große Ansprüche gestellt. Vor der Verseilung werden die gezogenen Drähte einer genauen Prüfung unterzogen. Im einzelnen umfaßt die Prüfung der Stahldrähte vor der Verseilung:

- Chemische Analyse zur Bestimmung des Reinheitsgrades des verwendeten Stahles
- Zugversuch

▶ Die Luftseilbahn von Klosters-Gotschnagral (Schweiz), für die das Werk Gelsenkirchen die Drahtseile lieferte, ist eine sogenannte Zweiseilbahn. Die Kabinen hängen mit Rollen an einem Tragseil und werden durch ein besonderes Zugseil bewegt.

- Hin-und-Her-Biegeversuch

- Verwindversuch

Die fertigen Drahtseile wiederum müssen sich folgende Prüfungen gefallen lassen:

- Visuelle Prüfung auf Abmessung und richtige Ausführung
- Entflechten eines Probestückes und Untersuchung der Einzeldrähte
- Zerreißen eines Seilstückes im ganzen Strang.

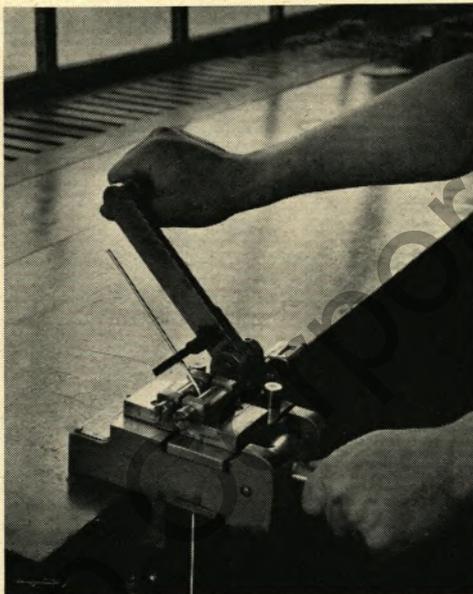
Herstellung eines für eine Luftseilbahn bestimmten Drahtseiles auf der Seilschlagmaschine im Drahtwerk Gelsenkirchen. Laufend überprüft der Seiler die Oberflächen-Beschaffenheit des Drahtseiles. Qualitätsarbeit ist für die Sicherheit oberstes Gesetz.



SEILE

und-Bahn kommen? — Kein Materialfehler!

Diese Prüfungen, die das Vormaterial sowie das fertige Seil über sich ergehen lassen muß, sind rigoros. Ein Materialfehler, der dabei nicht entdeckt wird, ist völlig ausgeschlossen. Diese verschiedenen Prüfungen garantieren förmlich, so kommentierte Dr. Bode, daß der Fahrgast der Seilbahn sich hier in den meisten Fällen sicherer fühlen kann als in irgendeinem anderen öffentlichen Verkehrsmittel. Wenn nicht, wie es bei der Herzogenstand-Bahn der Fall war, womöglich ein Konstruktionsfehler der Bahn, wie er sich durch die Anbringung der Seilklemmen ergibt, den Unfall verursacht. Ein Seilriß infolge eines Materialfehlers im Seil aber ist völlig undenkbar. Das Gelsenkirchener Drahtwerk hat seit jeher besonderen Wert auf eine Qualitätsarbeit gelegt, was in nicht geringem Maße zur Festigung des guten Rufes des Unternehmens beigetragen hat.



▲ Bevor die einzelnen Stahldrähte zur Verseilung gelangen, müssen sie mannigfachste Prüfungen über sich ergehen lassen. Hier der Hin- und Her-Biegeversuch im Prüfraum des Werkes Gelsenkirchen. Große Ansprüche werden an die Seile gestellt.

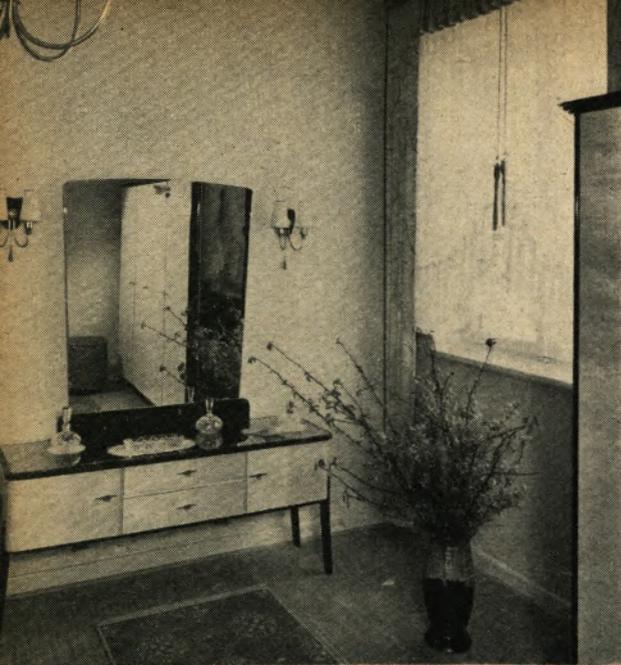
Sicherheitsvorschriften machen es den Seilbahngesellschaften außerdem zur Pflicht, vor Aufnahme des Personenverkehrs jeden Tag das Seil zu kontrollieren. Das geschieht teils durch manuelle, teils durch elektromagnetische Prüfung der Seile. Bei der elektromagnetischen Prüfung wird von einem auf dem Gondeldach errichteten Holzpodest aus eine Magnetisierungsspule um das Tragseil montiert. In ihr liegt eine kleine Meßspule, ferner wird ein Meßrad, das während der Fahrt auf dem Seil läuft, befestigt und von jedem dieser drei Teilgeräte je ein Kabel in die Gondel hinabgeleitet. Durch Kabel 1 erhält die Magnetspule Strom aus Batterien. Sie „sättigt“ das Drahtseil magnetisch. Bei schadhafte Stellen, zum Beispiel bei Drahtrisen im Inneren des Seiles, wird der Magnetstrom unterbrochen, der dann zur Meßspule überspringt. Der dabei auftretende schwache Stromstoß wird durch Kabel 2 zum Verstärker und Kathodenstrahl einer Braun'schen Röhre geleitet. Ein sonst in der Mitte sichtbarer Leuchtpunkt schlägt dadurch seitwärts aus. Die wechselnden Positionen des Leuchtpunktes, der mit Hilfe einer gekoppelten Kamera auf einen Papierstreifen übertragen wird, ergibt ein Diagramm, das den genauen Zustand der „Drahtseileingeweide“ anzeigt. Das am Seil laufende Meßrad mißt die zurückgelegte Meterzahl und sendet durch Kabel 3 alle zehn Meter eine Lichtmarke auf den Papierstreifen, so daß eine genaue Ortung der schadhafte Stelle möglich ist.

▲ Die Güteprüfung beginnt bereits beim Vormaterial, den Stahldrähten, aus denen das Seil hergestellt werden soll. Nachdem vorher durch chemische Analyse der Reinheitsgrad des verwendeten Stahls bestimmt wurde, erfolgt alsdann der Zugversuch.

So wird Seilstück um Seilstück sorgfältig geprüft. Tausende von Menschen können sich den Drahtseilen ohne Besorgnis um ihre Sicherheit anvertrauen. Schwebten 1950 noch 1,8 Millionen Fahrgäste auf einen Berg, so waren es 1952 schon 3,37 Millionen, 1953 über vier Millionen und 1954 annähernd fünf Millionen. Immer neue Seilbahnen werden gebaut. Die Kunst der Seilbahn-Ingenieure eroberte die höchsten Alpengipfel. Allerdings zum Leidwesen der Alpenvereine und Naturfreunde, die nämlich befürchten, daß die „Bergbahngipfel“, zu „Rummel- und Schuttblatdeplätzen“ werden könnten. Aber diese Sorge scheint etwas übertrieben. Seilbahnen sind zu einem modernen Verkehrsmittel geworden und aus der heutigen Zeit nicht mehr wegzudenken. Selbst der Ängstlichste darf sich ihnen unbesorgt anvertrauen. Der Unfall auf der Herzogenstand-Bahn, der wohl in keiner Weise auf ein Versagen der Technik oder des Materials zurückzuführen ist, dürfte der Beliebtheit der Drahtseilbahnen keinen Abbruch getan haben.

▼ Ebenfalls an Gelsenkirchener Drahtseilen hängt die Sesselliftbahn Oberstdorf. Eine Einseilbahn, das umlaufende, „endlose“ Seil, an dem die Sessel angeklammert sind, ist zugleich Zug- und Tragseil. Die Herzogenstand-Bahn ist ähnlicher Konstruktion.





▲ Die aparte Frisierkommode eines Schlafzimmers, das in seiner beschwingt-klaaren Form gefiel.

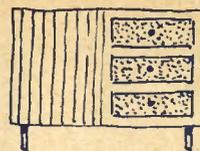
„Wir haben eine Wohnung! Endlich! Am Ersten ziehen wir ein!“ Immer häufiger konnte man in den letzten Jahren diesen Jubelruf hören, und noch mehr wird er in den nächsten Monaten erklingen, wenn die Bautätigkeit im bisherigen Umfang anhält.

Aber mit Häusern und Wohnräumen allein ist es ja noch nicht getan. Es hieße, auf halbem Wege stehenbleiben, wollte man sich darauf beschränken, nur die Wohnräume zu erstellen, um dann zu sagen: „Bitte, nun zieht ein!“ Denn drei oder vier Räume sind noch lange keine Wohnung. Sie werden erst dazu, wenn die passende Einrichtung da ist, in der man sich wohlfühlt, da sie freundlich, praktisch und behaglich ist.

Solche Wohnungseinrichtungen zu zeigen, war der Sinn einer Ausstellung, die unter dem Motto „Neuzeithliches Wohnen“ vom Oberhausener Einzelhandel in diesen Tagen in den Werkwohnungen des Hauses Falkensteinstraße 272 veranstaltet wurde. Nicht zuletzt sollte mit dieser Ausstellung eine erzieherische Aufgabe verbunden werden, die Möbelhändler wollten nicht nur zeigen, sondern gleichzeitig Geschmack machen an moderner Wohnkultur. Vom guten Geschmack wird gar viel geredet und es gibt sehr kluge Worte über dieses Thema. Ob wir ihn besitzen, das zeigt sich nicht zuletzt in unserer Wohnung.

So vielgestaltig und variantenreich auch die Ausstellung war, so läßt sich doch darüber streiten, ob dieses Ziel, nämlich den guten und sicheren Geschmack zu bilden, erreicht wurde. Der kritische Beschauer hatte vielmehr den Eindruck, daß hier mit viel gutem Willen etwas versucht wurde, was im Endeffekt nicht ganz gelang. Super-Musiktruhen und Monster-Radios sind mit wirklich gutem Geschmack nun einmal nicht vereinbar. Aber auch einige der ausgestellten Möbel- und Einrichtungsstücke ließen manchen Wunsch offen. Daß die Zeit der Gartenzwerg-Romantik, wozu auch Nippfiguren, wie etwa mit Goldbällen spielende Porzellan-Kätzchen, gehören, gottlob vorüber ist, scheinen einige Oberhausener Einzelhändler noch nicht klar erkannt zu haben. Zumindest aber dürfen sie hier ihrer Aufgabe, den guten Geschmack zu bilden und zu fördern, nicht gerecht geworden sein. Ebenso wenig paßt in ein modernes Schlafzimmer eine altmodische Frisier-

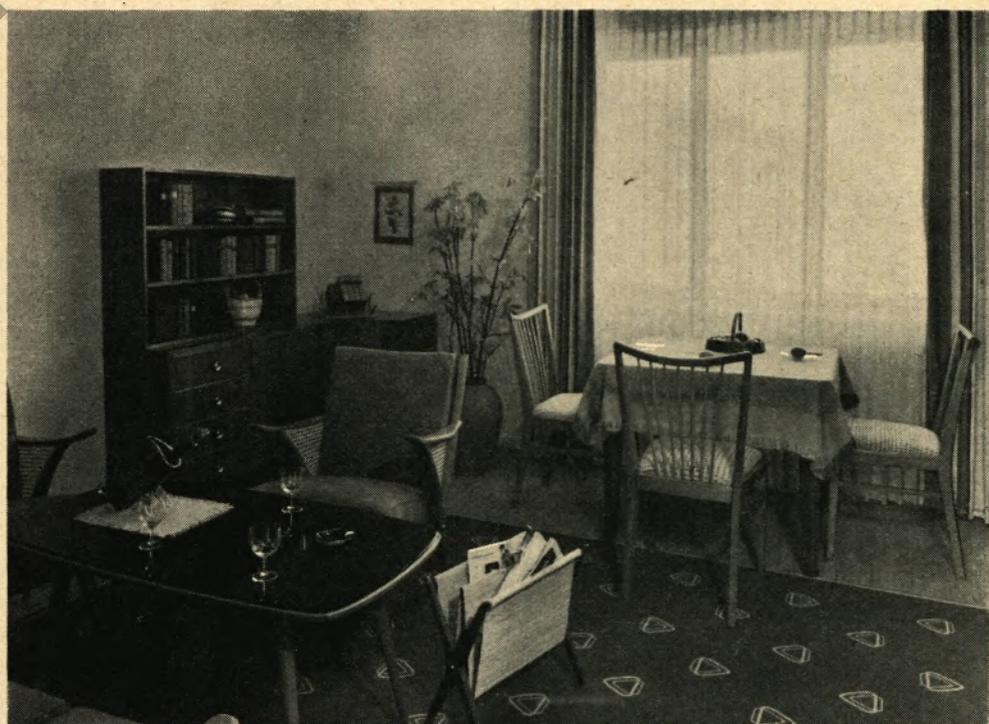
MODERNES WOHNEN



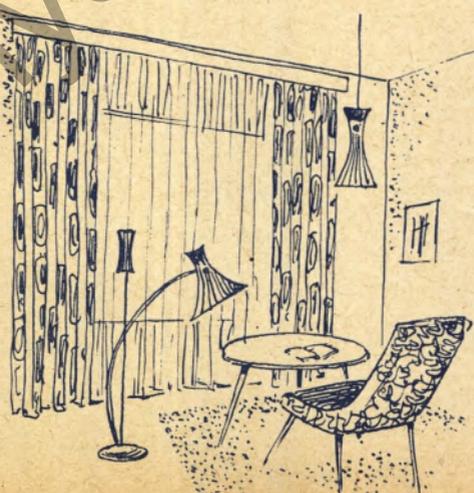
Die Liebe, mit der wir unsere Wohnung ausstatten und gestalten, ihr unsere eigene, persönliche Note geben — diese Liebe kehrt täglich und tausendfach in uns zurück als Freude und Glück am schönen und gepflegten Heim. Den Werksangehörigen und ihren Frauen zu zeigen, wie man dies erreicht, wie man eine Wohnung geschmackvoll und mit viel Stillegefühl einrichtet, war der Sinn einer Ausstellung, über die wir hier auf diesen beiden Seiten berichten.



▲ Eine gemütliche Wohnküche. Die Behaglichkeit der Atmosphäre wird durch die bequeme Sitzzecke gesteigert. Zweckmäßig auch die Beleuchtungskörper. Helle, ruhige Farben, einfache Linienführung der Möbel.

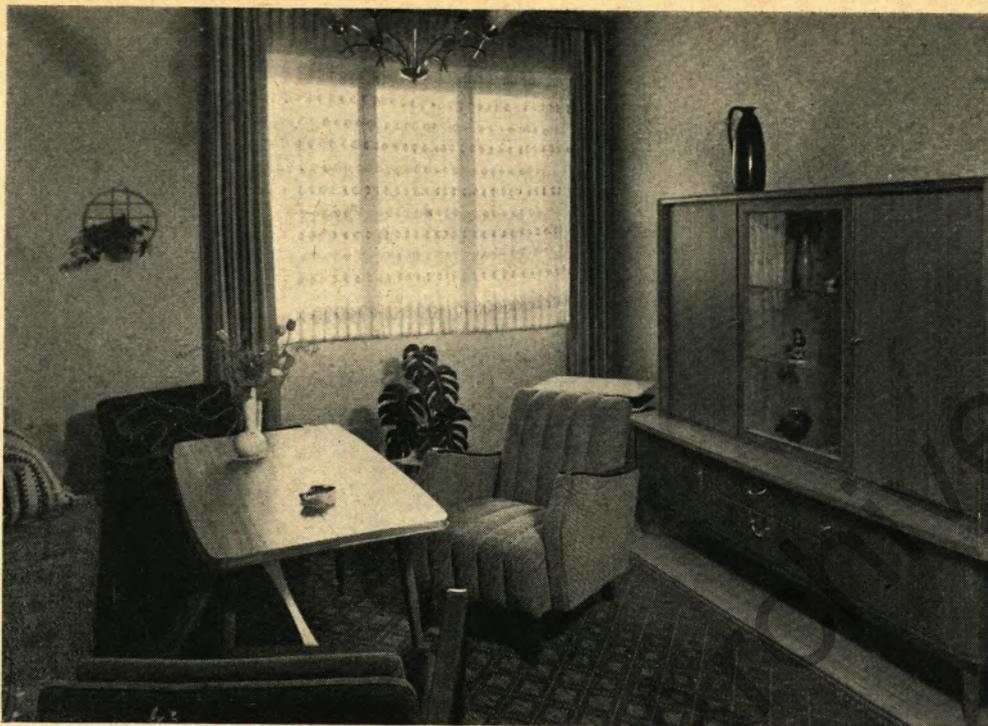


▲ Ein mit verhältnismäßig wenigen Mitteln schön und mit einer persönlichen Note eingerichtetes Wohnzimmer. Diese Einrichtung bewies den guten Geschmack, der mehr wert ist als gleißende Effekte oder der Schrei der Mode.

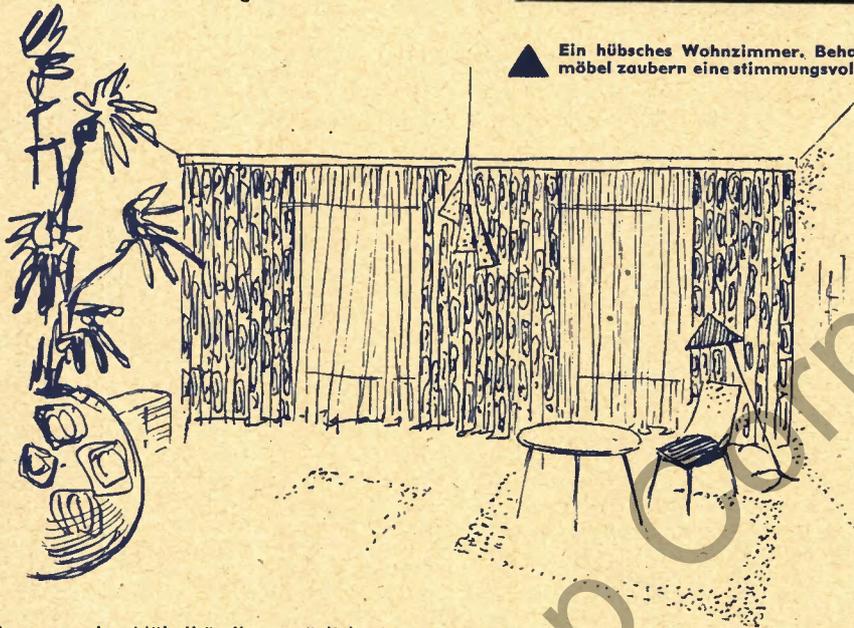


kommode mit verstellbarem dreiteiligem Spiegel und allerhand Verschnörkelungen und „Balköchen“. Indem man solche Requisiten, die beinahe in ein Museum gehören, dem Publikum anbietet, beweist sich, wie sehr einzelne Möbeldändler noch von wirklichem Chic entfernt sind. Oder aber sollte das Bemühen, den Geschmack und das Stilgefühl des Publikums positiv zu beeinflussen, hier zurückgetreten sein hinter dem Bestreben, unter allen Umständen zu verkaufen, selbst wenn es Kitsch ist? —

Alles in allem aber läßt sich sagen, daß im großen und ganzen die bei der Ausstellung erkennbaren Ansätze, die Wohnkultur der Werksangehörigen zu heben, immerhin schon zufriedenstellend waren. Bestimmt aber wird die Ausstellung dazu beigetragen haben, dem im Ruhrgebiet immer noch so stark spürbaren „Gelsenkirchener Barock“ den Garaus zu machen. Die Besucher werden sicherlich nicht übersehen haben, daß es darum geht, sich einfache, schlichte, werkgerechte und dazu schöne und preiswerte Möbelstücke anzuschaffen, mit denen man sich in zehn oder zwanzig Jahren noch wohlfühlt; im Gegensatz zu den geschmack- und stillosen Schnörkelmöbeln, die meist erheblich überteuert den Kauflustigen als „modern und vornehm“ angepriesen werden. Es ist heute oft so, daß „Prunksofas“ und „reich verzierte Küchenbüfets“ als Einzelstücke genau so teuer sind wie die auf den Bildern dieser Seiten gezeigten kompletten Zimmereinrichtungen.



▲ Ein hübsches Wohnzimmer. Behagliche Polstermöbel zaubern eine stimmungsvolle Atmosphäre.



So gerne der Möbeldändler natürlich ein teures Möbelstück verkauft, so wenig trägt er allein Schuld an dem Absinken der Wohnkultur. Wir haben uns mit einigen Ausstellern unterhalten und immer wieder gehört, daß gerade die für moderne Wohnungen geeigneten Anbau-, Kombinations- und Verwandlungsmöbel, die sich fast im ganzen Ausland durchgesetzt haben, bei uns in Deutschland immer noch abgelehnt werden, weil sie angeblich „nach nichts aussehen“. Gefragt sind immer noch die großen Möbelstücke in der Formensprache früherer Zeiten, die die Wohnungen in ein Möbellager verwandeln, in denen der Mensch buchstäblich an die Wand gedrückt wird. Zudem spielt die Sehnsucht nach der „kalten Pracht“ der „guten Stube“ immer noch eine entscheidende Rolle. Auch wenn deshalb das gesamte Familienleben alltags und sonntags in die Küche verlegt werden muß. Es ist unerklärlich, daß die gleichen Menschen, die im Betrieb stolz darauf sind, an den modernsten Maschinen zu arbeiten, nicht auch in ihren eigenen vier Wänden darauf achten, stilvolle Möbel aufzustellen, die ihrem Geschmack entsprechen und in die Zeit passen, in der wir leben.

Die verantwortungsbewußten Möbeldändler haben in der Ausstellung daher nur solche Zimmer eingerichtet, wie wir sie auf den Bildern dieser Seiten zeigen, und wie sie praktisch, freundlich, bequem und wohnlich dem modernen Geschmack entsprechen. Schauen wir uns nur einmal eine Kochküche an, die mit hellen, einfarbigen Möbeln völlig dem Küchencharakter entspricht. Da die Küche nur der hausfraulichen Arbeit dient, sollte sie klein sein, um unnötige Wege zu sparen. Dies entspricht den Forderungen größtmöglicher Arbeiterleichterung und zweckmäßiger Raumaufteilung. Selbst-



▲ Der erste Eindruck in der Wohnung: eine hübsche Garderobe. Besucher werden sich hierüber freuen.



▲ Auf kleinstem Raum alles beieinander, was zum Wirtschaften in der Küche notwendig ist.

verständlich dient eine solche Kochküche keinerlei Wohnzwecken. Dagegen ist die Wohnküche in ihrer Einrichtung mit Absicht nicht auf die Mitte ausgerichtet, sondern weist eine gemütliche Wohn- und Sitzecke auf. Wohin begibt sich die Mutter mit Nähkörbchen und Flickzeug? Wo sitzen die Kinder so gerne über ihren Schulaufgaben? Frühstück, Mittagessen, Abendbrot — werden wo am liebsten serviert? Wahrhaftig, eine solche Sitzecke verdient ein eigenes Lob!

So könnte man fortfahren, die ganze Wohnung systematisch zu erläutern. Doch auch so wird jeder erkannt haben, worauf es letztlich ankommt. Es geht darum, unsere Wohnungen gemütlich und behaglich, modern und chic — ohne extravaganz zu sein — einzurichten. My home is my castle — mein Heim ist meine Welt — so könnte man mit einer kleinen dichterischen Freiheit singgemäß übersetzen. Auch wir sollten wieder zurückfinden in unser Heim, in unsere Wohnung. Ruhe, Entspannung und Freude kehren erst wieder in uns ein, wenn wir uns innerhalb unserer vier Wände abzuschirmen vermögen gegen das, was uns hetzt und treibt. Wie weit nun die Ausstellung dazu beigetragen hat, wird die Zukunft beweisen. Zunächst aber dürfte uns interessieren, wie die Ausstellung überhaupt bei den Besuchern „angekommen“ ist. Darüber in der übernächsten Ausgabe.

Leid darf nicht sinnlos bleiben

Vor 10 Jahren begann die ostdeutsche Passion — 11 Millionen wurden vertrieben



Das Rathaus zu Neisse, eine der edelsten Blüten der Renaissance in Deutschland. Im Hintergrund der Turm der Jakobikirche (16. Jahrhundert).

Bis zum Sommer 1944 lagen die deutschen Ostprovinzen fernab von allem Kriegsgeschehen. Von Luftangriffen leidlich verschont, schienen sie die sichersten Gebiete des Reiches zu sein. Das änderte sich grundlegend nach dem Beginn der russischen Großoffensive im Sommer 1944. Innerhalb weniger Wochen durchmaß die zahlenmäßig weit überlegenen sowjetischen Angriffsarmeen den Raum zwischen Dnjepr und Weichsel und standen im Januar 1945 auf deutschem Reichsgebiet. Mehr als elf Millionen Deutsche flüchteten vor der Roten Armee oder wurden später aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie vertrieben. Der Beschluß zur Ausweisung der ostdeutschen Bevölkerung geht zurück auf die Verhandlungen der Westmächte mit der Sowjetunion auf den Konferenzen von Teheran (November 1943) und Jalta (Februar 1945). Obwohl — wie die kürzlich erfolgte Veröffentlichung der Jalta-Dokumente durch das amerikanische Außenministerium beweist — der damalige britische Premierminister Winston Churchill ernste Bedenken gegen ein solches Vorgehen anmeldete, waren sich Stalin und der amerikanische Präsident Roosevelt von vornherein einig über die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus ihrer angestammten ostdeutschen Heimat.

Von der Ostsee im Norden bis nach Oberschlesien und dem Böhmerwald im Süden erschienen in den Mai- und Junitagen des Jahres 1945 schlagartig russische, polnische oder tschechische Soldaten, mitunter auch Miliz, besetzten die Dörfer und Städte, sperrten die Ausgänge und befahlen den deutschen Einwohnern das Verlassen ihrer Häuser binnen kürzester Frist. Mit einigem schnell zusammengerafften Gepäck, das auf Handwagen und Schubkarren verpackt oder auf dem Rücken getragen werden mußte, wurden die Deutschen aus ihren Wohnungen vertrieben und zu einem Zuge formiert. Diese Elendskolonnen setzten sich nach Westen in Bewegung, trafen unterwegs mit anderen Zügen zusammen und gelangten schließlich, nach wochenlangen qualvollen Märschen, an die Oder bzw. die Neiße. Dort drängten sich bald ungeheure Menschenmassen zusammen, die von dem aus Soldaten und Milizangehörigen

bestehenden Begleitpersonal über die wenigen Flußübergänge getrieben und am anderen Ufer sich selbst überlassen wurden.

Nachdem auf diese Weise in dem Landstreifen östlich der Oder-Neiße-Linie sowohl im Sudetenland eine weitgehende Dezimierung der deutschen Bevölkerung erreicht worden war, konnten sowohl Stalin als auch die Vertreter Polens und der Tschechoslowakei in Potsdam (August 1945) bei den Westmächten die Vorstellung verbreiten, als befänden sich in den Gebieten östlich der Oder und Neiße nur noch unerhebliche Reste der deutschen Bevölkerung, was — wie Winston Churchill später erklärte — nicht unerheblich dazu beigetragen hat, die Bedenken der westlichen Staatsmänner gegen eine Ausweisung der Deutschen zu zerstreuen. Im übrigen bestimmte der Artikel XIII des Potsdamer Abkommens, daß die Auswirkung „in orderly and human manner“ (d. h. in geordneter und humaner Weise) durchzuführen sei. Nun, die unzähligen Gewalttaten, Willkürakte und Übergriffe der Milizsoldaten, die unmenschlichen und brutalen Methoden, mit denen die Menschen, meist nachts oder in den frühen Morgenstunden, innerhalb einer halben Stunde oder nur zehn Minuten zum Verlassen von Haus und Hof gezwungen wurden, waren alles andere als „human“. Den meisten war es kaum möglich, außer der notwendigsten Bekleidung noch irgend etwas Brauchbares mitzunehmen. Gepackte Koffer oder Rucksäcke mußten vielfach in den Wohnungen oder auf dem Sammel-

platz zurückgelassen werden. Nur selten kam es vor, daß die Ausweisung Tage vorher angekündigt wurde. 60 bis 70 Menschen jeweils wurden in einem Viehwagen zusammengepfertcht und nach Westen abgeschoben. Viele verhungerten; Kinder, Kranke und Greise, die den ungeheuren Strapazen nicht gewachsen waren, starben. Nach amtlichen Dokumenten ist der sechste Teil der jenseits der Oder-Neiße-Linie lebenden deutschen Zivilbevölkerung im Laufe des Vertreibungsprozesses ums Leben gekommen. „Freiwillige Ausreise“, so wird heute von polnischen und tschechischen Regierungsstellen die Austreibung der deutschen Bevölkerung bezeichnet. Völlig unschuldige Menschen mußten leiden, bluten und sogar sterben für eine Schuld, die nicht sie, sondern ein Regime auf sich geladen hatte.

In einem kommenden Friedensvertrag muß der ostdeutschen Bevölkerung das Recht auf ihre angestammte Heimat zugesichert werden. Nie darf von einer gesamtdeutschen Regierung die Oder-Neiße-Linie als Ostgrenze anerkannt werden. Die von den Landmannschaften der Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburger, Schlesier und Sudetendeutschen geforderte Rückkehr in die Heimat muß auf völkerrechtlicher Grundlage garantiert werden. Nie dürfen wir uns damit abfinden, daß aus dem alten deutschen Königsberg Kaliningrad, aus Breslau Wrocław, aus Kolberg Kolobrzeg, aus Glatz Klodzko, aus Danzig Gdansk oder aus Görlitz Zgorzelec geworden ist. S.

Die Marienburg, als Schloß der Hochmeister des Deutschen Ritterordens, einst Symbol des Deutschtums, ist heute ein polnisches Armeemuseum.



WERK OBERHAUSEN

Geburten:

1. 3.
Paul Domack, Sohn Detlev; Gerhard Fengels, Sohn Gerhard; Ernst Klatt, Tochter Traute; Wilhelm Pannbäcker, Tochter Ursula; Jakob Vester, Tochter Ursula

3. 3.
Ernst Otto, Tochter Ingrid

4. 3.
Heinz Gerritsen, Tochter Waltraud; Nikolaus Minnich, Tochter Ursula; Heinrich Westerkamp, Tochter Beate; Franz Kuhlmann, Tochter Barbara

6. 3.
Rudolf Hoffmann, Tochter Renate; Ludwig Inholte, Tochter Annette; Johannes Rahier, Sohn Hans-Jürgen

7. 3.
Werner Abraham, Tochter Monika

9. 3.
Walter Geringer, Sohn Rudi; Georg Wellm, Söhne Manfred und Reinhard

10. 3.
Erich Pees, Sohn Heribert; Heinrich Jansen, Tochter Regina

11. 3.
Ceslaus Kaiser, Tochter Gabriele

14. 3.
Friedrich de Bernardi, Sohn Walter; Wilhelm Howeg, Sohn Peter

15. 3.
Franz-Josef Brüning, Tochter Susanne; Heinz Schaak, Sohn Heribert

16. 3.
Hermann Jungbluth, Tochter Jutta

17. 3.
Aloys Oberkötter, Tochter Angela

19. 3.
Heinz Bönsch, Sohn Heinz-Peter

20. 3.
Theodor Peters, Sohn Andreas

21. 3.
Karl Kaiser, Tochter Gabriele; Hans Roschel, Sohn Heribert; Fritz Winterkämper, Sohn Wolfgang

22. 3.
Franz Koza, Sohn Udo; Horst Schmidt, Sohn Rainer

23. 3.
Reinhöld Lindner, Tochter Christine

24. 3.
Heinrich Arzt, Sohn Karlheinz

26. 3.
Max Schurt, Sohn Rainer

29. 3.
Paul Thomik, Sohn Dieter

30. 3.
Günter Johann, Sohn Wolfram

31. 3.
Herbert Hartmann, Sohn Manfred

1. 4.
Kurt Christ, Sohn Hans-Reinh.; Horst-Karl Kempa, Sohn Norbert

2. 4.
Heinrich Leenen, Sohn Heinz-Werner

3. 4.
Hans Grass, Sohn Christoph

6. 4.
Josef Baakes, Tochter Christel; Dieter Stahnke, Tochter Ute-Maria

8. 4.
Hans Winking, Tochter Annette

9. 4.
Gerhard Drewes, Sohn Rolf

10. 4.
Willi Berger, Sohn Holger

12. 4.
Rudi Thomalla, Sohn Wilfried

Eheschließungen:

4. 3.
Ernst Dencklau mit Berta Rieter

5. 3.
Hans Cichon mit Maria Ueberbach
Hans Wahl mit Brigitte Hasenbein
Karl-Heinz Wegner mit Magdalena Schäfer

12. 3.
Egon Bogatschek mit Sieglinde Weißner
Friedrich Laumann mit Hildegard Kabat
Artur Rauhut mit Josefa Bergmann

23. 3.
Max Bondzio mit Ingrid Grave

26. 3.
Theodor Buschhorn mit Inge Borowicz
Alfred Depta mit Sonja Adamski

Peter Labenda mit Dorothea Forster
Georg Thiedemann mit Marga Matten
Renate Wiese mit Theo Schmidt

29. 3.
Heinz-G. Pudwall mit Inge Lawitz

6. 4.
Ursula Wetzlar mit Aloisius Marx

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

7. 3.
Georg Petrikowski, Tochter Roswitha

9. 3.
Ernst Pogodda, Tochter Elke

14. 3.
Otto Hörster, Sohn Harald; Werner Markuse, Sohn Werner

25. 3.
Paul Domnik, Tochter Gabriele

27. 3.
Adolf Huse, Sohn Herbert

Eheschließungen:

4. 3.
Heinrich Kuschke mit Margret Gliffenberg

26. 3.
Horst Mummeshohl mit Gisela Dringhof

30. 3.
Werner Weiß mit Margrit Schreiner

UNSERE JUBILARE IM MÄRZ

50jähriges Dienstjubiläum:

Paul Schmidt, Blechwalzwerke

40jähriges Dienstjubiläum:

Heinrich Gembalzik, Werk Gelsenkirchen
Friedrich Goslar, Stahl- und Walzwerke
Johannes Haep, Kraftwagenbetrieb
Anton Kleff, Werk Gelsenkirchen
Wilhelm Kramer, Arbeitsschutz

Friedrich Löblein, Stahl- und Walzwerke

Theodor Müller, Zementwerk
Ernst Neuhaus, Eisenhütte
Karl Petrak, Werk Gelsenkirchen
Heinrich Pohmann, Abt. Verkehr
Peter Reiter, Blechwalzwerke
Jakob Rott, Abt. Verkehr
Heinrich Sommer, Betriebsabrechnung
Bernhard Windhäuser, Stahl- und Walzwerke
Heinrich Wittmacher, Eisenhütte

25jähriges Dienstjubiläum:

Peter Boenke, Werk Gelsenkirchen
Wilhelm Hummel, Blechwalzwerke
Friedrich Kipp, Blechwalzwerke
Josef Klimmeck, Stahl- und Walzwerke
Matthias Kraft, Stahl- und Walzwerke
Johann Leise, Stahl- und Walzwerke
Stanislaus Miara, Blechwalzwerke
Karl Polinski, Stahl- und Walzwerke
Friedrich Radmann, Werk Gelsenkirchen

Stefan Schermann, Stahl- und Walzwerke

August Schmidt, Baubetriebe
Alfred Spranger, Stahl- und Walzwerke

Josef Stammen, Abt. Verkehr
Hugo Vennemann, Eisenhütte
Heinrich Wirschen, Stahl- und Walzwerke
Josef Wirtz, Blechwalzwerke

† SIE GINGEN VON UNS

2. 3.
Johann Becker, Pensionär

3. 3.
Gerhard Niels, Abt. Verkehr

6. 3.
Heinrich Gerber, Maschinenbetrieb

7. 3.
Christoph Stützel, Pensionär

9. 3.
Johann Lemm, Pensionär

10. 3.
August Fett, Abt. Verkehr

12. 3.
Heinrich Driever, Pensionär
Heinrich Hagemeyer, Pensionär

14. 3.
Hermann Heim, Pensionär

18. 3.
Georg Berenthal, Pensionär
Franz Dokter, Pensionär

19. 3.
Josef Klein, Werk Gelsenkirchen

23. 3.
Paul Schramm, Maschinen- und Werkstättenbetrieb, Hochöfen

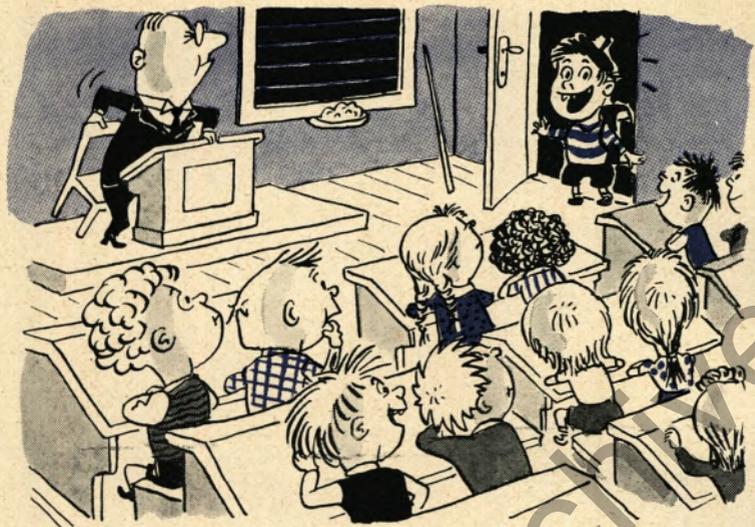
24. 3.
Otto Feschke, Pensionär

25. 3.
Konrad Pingel, Dampfkraftwerk

27. 3.
Walter Gossink, Sozialbetriebe



„Ihr braucht gar nicht so dof zu grinsen, ich geh gern zur Schule.“



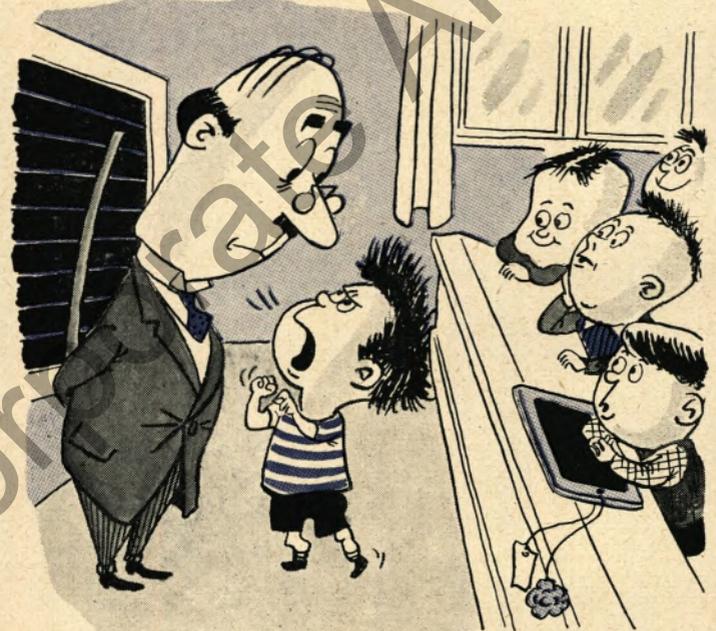
„Kein Plätzchen mehr für mich frei, dann kann ich ja wieder nach Hause gehen.“



Aufgezeichnet von
KURT CERNY



„Holzbänke, wie rückständig, Zustände wie bei der Bundesbahn.“



„Riskier es nicht mich zu hau'n, mein Papa ist Zuschläger im Hammerwerk, der hat mehr Mucki wie du!“



„Sei doch nicht so lästig Mutti, du siehst doch, daß ich beschäftigt bin.“



„So ein fauler Zauber, ich geh wieder zum Kindergarten!“

KURT CERNY